

Erwerbsarbeit und Bürgerschaftliches Engagement

Christina Klenner

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit haben mehrere Zukunftsentwürfe der letzten Jahre den hoffnungsvollen Blick auf Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit gerichtet. Unter dem Stichwort „Bürgerarbeit“ ging es auch darum, durch Aufwertung von Tätigkeiten außerhalb der traditionellen Erwerbsarbeit das Arbeitsangebot zu vermindern. Von verschiedenen Seiten wurde aufgezeigt, dass Bürgerarbeit kein sinnvoller Weg zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit sein kann. Andere Debatten – Stichwort „Tätigkeitsgesellschaft“ – beleuchten die Frage, wie eine künftige (Arbeits)gesellschaft aussehen kann, die sich nicht ausschließlich an der Erwerbsarbeit traditioneller Provenienz orientiert.

Im derzeitigen „Internationalen Jahr der Freiwilligen“ wird unter ganz anderen Aspekten die Bedeutung des bürgerschaftlichen Engagements betont. Ohne das unbezahlte Tätigsein der Bürger/innen für die Gemeinschaft – das in breit gefächerten Formen geleistet und mit unterschiedlichen Begriffen bezeichnet wird – ginge der soziale Zusammenhalt verloren. Zahlreiche lokale Bedürfnisse werden über Aktivitäten von Vereinen befriedigt. Vom ehrenamtlichen Engagement profitieren soziale Dienste, aber auch die verschiedensten Initiativen. Gewerkschaften wäre ohne ehrenamtliches Engagement ihrer Mitglieder nicht denkbar. Auch aus der individuellen Perspektive hat freiwilliges unbezahltes Engagement einen wichtigen Stellenwert. Menschen wählen es, weil sie helfen und gesellschaftliche Problemlagen lösen wollen, aber auch weil sie Kontakt suchen, sich ausprobieren und Verantwortung übernehmen möchten.

Das vorliegende Heft knüpft an die verschiedenen Debatten unter dem Aspekt an, welche Zusammenhänge, Übergänge und Konfliktlinien zwischen Erwerbsarbeit und ehrenamtlichem Engagement bestehen. Wie passt es zusammen, wenn einerseits unbezahltes Engagement nicht als Alternative zur Erwerbsarbeit angesehen wird, gleichzeitig aber freiwilliges Engagement gefördert werden soll? Geht es nicht insgeheim doch um die Mobilisierung einer billigen Ressource? Nehmen nicht Ehrenamtliche in ihrem gut gemeinten Engagement doch Arbeitsuchenden mögliche bezahlte Arbeitsplätze weg? Oder entstehen durch ehrenamtliche Aktivitäten letztlich auch neue Arbeitsplätze, indem Initiativen neue Bedarfslagen aufgreifen? Diese Fragen wurden auf einer gemeinsamen Tagung des INIFES-Instituts, des ISEP an der Universität Dortmund und des WSI in der Hans Böckler Stiftung diskutiert. Die Beiträge sind Grundlage dieses Schwerpunktheftes.

Kistler und Rauschenbach zeigen in ihrem Beitrag, dass die bisher geführten Generaldebatten über Zukunftsentwürfe kaum auf empirischem Fundament ruhen. Sie identifizieren Erkenntnislücken und formulieren Forschungsfragen auf drei Ebenen: Substitutionen zwischen Ehrenamt und Erwerbsarbeit, Komplementarität zwischen

beiden Bereichen und schließlich die Vereinbarkeit von Ehrenamt und Erwerbsarbeit auf der individuellen Ebene.

Eine wesentliche Infrastruktur bürgerschaftlichen Engagements stellt der Dritte Sektor dar, der gleichzeitig in beachtlichem Ausmaß Erwerbsarbeitsplätze zur Verfügung stellt. Priller und Zimmer behandeln auf empirischer Basis Potenziale und Grenzen einer synergetischen Verbindung von Erwerbsarbeit und Ehrenamt im Dritten Sektor. Beher und Liebig zeigen für das Sozial- und Gesundheitswesen die heterogene Zusammensetzung des Personals (regulär Beschäftigte, ABM-Kräfte, Ordensangehörige, Zivildienstleistende, Ehrenamtliche) und substitutive Prozesse zwischen diesen Gruppen auf. Sie untersuchen, welches Transferspotenzial im möglichen Wegfall von Zivildienststellen steckt und welche Rolle künftig Freiwilligendiensten zukäme.

Sing untersucht, inwieweit die Bestrebungen zur Aufwertung zivilgesellschaftlichen Engagements mit Gefahren für die Erwerbstätigkeit von Frauen, die in den letzten Jahrzehnten Beschäftigungsgewinne im Dienstleistungsbereich verbuchen konnten, verbunden sind. Anhand empirischer Daten wird behandelt, ob ehrenamtliches Engagement für Frauen eine Brücke in den Arbeitsmarkt darstellen kann und ob ehrenamtliche Tätigkeit als „Ersatzarbeit“ in Frage kommt. Auch Hilpert fragt danach, ob Ehrenamt Arbeitsplätze schafft oder vernichtet und welche Rolle dabei die Schattenökonomie (z.B. Babysitting) hat. Am Beispiel der Kinderbetreuung zeigt sich der „Tätigkeiten-Mix“ von unbezahlter Arbeit (Eltern u.a.), gering bezahlter Arbeit (z.B. Au-pair-Mädchen) und regulärer Erwerbsarbeit von Erzieher/innen in Kinderbetreuungseinrichtungen.

Korfmacher und Mutz beschäftigen sich mit dem „Unternehmerischen bürgerschaftlichen Engagement“, das in anderen Ländern wie den USA wesentlich weiter entwickelt ist. Die Unternehmen können auf vielfältige Weise das Bürgerengagement der Mitarbeiter/innen fördern. Das Modell „Switch“ gibt Beschäftigten die Möglichkeit, eine Woche in einer sozialen Einrichtung zu arbeiten. Wiedemeyer stellt anhand einer Projektinitiative zur lokalen Beschäftigungsförderung eine andere Idee von Bürgerarbeit vor: bürgerschaftliches Engagement von Ehrenamtlichen und Langzeitarbeitslosen. Vor dem Hintergrund der anhaltenden Arbeitslosigkeit haben sie gemeinsam ein Konzept für neue Arbeit im Dritten Sektor entwickelt.

Klenner und Pfahl betrachten die Zusammenhänge von beruflicher Arbeit und ehrenamtlichem Engagement aus der individuellen Perspektive, insbesondere vor dem Hintergrund zunehmender Arbeitszeitflexibilisierung. Zeitmangel scheint ein Problem für mögliches Engagement zu sein, doch die empirischen Daten zeigen ein differenzierteres Bild.